

Hamburg, den 04.04.2018

Erfahrungsbericht praktisches Jahr in Vellore, Indien

Ich habe zusammen mit einer Kommilitonin 8 Wochen meines praktischen Jahres (PJ) in einer Stadt im Süden Indiens, Vellore, verbracht. Dort befindet sich das Christian Medical College (CMC), eines der zwei renommiertesten und größten Krankenhäuser des Landes. Es ist ein privates Krankenhaus, das aus einer ehemaligen Missionseinrichtung hervorgeht. Um einen Teil des PJ's im Ausland verbringen zu dürfen, mussten wir einen Antrag beim hiesigen Landesprüfungsamt stellen und das Krankenhaus muss eine zertifizierte Einrichtung sein, was in diesem Fall zutraf. Somit konnten wir ca. 1 Jahr im Voraus dort für den Aufenthalt bewerben und auch ein Visum beantragen. Im Zuge dessen machten wir schon unsere erste Erfahrung mit der indischen Bürokratie, die oft ein wenig komplizierter als nötig ist. Die Bewerbung umfasste ein Motivationsschreiben und diverse Unterlagen wie Lebenslauf etc. ca. 4 Monate vor Antritt bekamen wir die Zusage und bewarben uns für das Visum. Diese Bewerbung war wiederum kompliziert, da es vieler Dokumente aus Indien bedurfte und die Kommunikation nur via Email erfolgte, somit Zeit brauchte. Außerdem ließen wir uns noch gegen diverse dort vorkommende Krankheiten impfen.

Die Organisation des Aufenthaltes war von Seiten der indischen Auslandsstudentenbeauftragten sehr zufriedenstellend. Wir erhielten mit unserer Zusage ein 20-seitiges Dokument, in dem alle erwünschten Informationen abgebildet waren wie zum Beispiel Kosten, Transport, Kleidung, Klima, Eckdaten zu der Region und Unterkunft. Die Unterbringung der eigenen und der internationalen Studenten war auf einem sehr sicheren und schönen Campus gewährleistet und war sehr günstig. Ein eigenes Transportunternehmen konnte für Flughafen aber auch für Freizeittransport gebucht werden. Es gab ein Haus eigens für die internationalen Studenten, es waren im Schnitt ca. 20 gleichzeitig dort im Praktikum.

Das Krankenhaus, der Haupteinsatzort des Praktikums, war ca. 8 km weit vom Campus entfernt, es verkehrten regelmäßig Busse. Ich habe meinen Einsatz in der Allgemeinen Chirurgie und teilweise in Basisversorgungseinrichtungen geleistet. Auch hier war die Organisation sehr strukturiert, zu Beginn des Praktikums in der jeweiligen Abteilung erhielt ich ein Curriculum, an dem sich meine Betreuung ausrichtete. Im Krankenhaus war es generell immer sehr geschäftig. Es sind unglaublich viele Menschen überall, auf den Gängen, in den Behandlungsräumen, auf den Höfen und Straßen. Die Arbeitsweise unterscheidet sich also folglich sehr. Die Ärzte kommunizieren auf Englisch, was es den

internationalen Studenten, einmal an den Akzent gewöhnt, einfach macht, sich auszutauschen. Die große Mehrheit der Patienten allerdings sprach eine der 13 Landessprachen und somit war hier die Kommunikation doch erheblich erschwert. Wie überall im praktischen Studentenleben hing viel des Lernfortschrittes vom Eigenengagement ab. Die Arbeitsfelder waren „Outpatient clinic“, eine ambulante Sprechstunde, Seminare und Fortbildungen der dortigen „Interns“, Studenten äquivalent zu den PJlern, Röntgenbesprechungen, Tumorkonferenzen und natürlich der OP. Dort wurde ich durchaus auch zum Assistieren herangezogen. Der Kern des Arbeitsalltages unterscheidet sich also wenig von dem eines deutschen Arztes, das studentische Tätigkeitsfeld ist eingeschränkt aufgrund der sprachlichen Barriere. Die Einrichtungen der Basisversorgung der Bevölkerung nannten sich „low cost effective care unit“, LCECU, und „CHAD“. Dort durfte ich jeweils eine Woche verbringen. Die Aufgaben dieser Einrichtungen kommen im weitesten Sinne denen des Hausarztes nahe, mit dem Unterschied, dass sie auch einige Betten haben und viele Dorfbesuche machen, bei denen sie strategisch Erkrankte besuchen. Die große Mehrheit der indischen Bevölkerung lebt in sehr einfachen Verhältnissen und hat keine Möglichkeit der langen Reise zum Arzt, sodass das CMC ein ausgeklügeltes System etabliert hat, eben diese Patienten aufzusuchen. Durch ein Umlageprinzip können Medikamente zu sehr günstig oder frei an diese Patienten verteilt werden.

Die Fahrten auf die Dörfer fanden in einem Jeep oder einem Bus in Form einer fahrenden Klink statt. Hier konnte ich bei der Versorgung aktiv helfen. Hauptsächlich wurden Schwangerschaften betreut und Nachsorge betrieben sowie chronische Erkrankungen behandelt wie Bluthochdruck, Diabetes oder Schmerzen.

Der Arbeitstag begann um 08.30 und endete je nach Art der Beschäftigung. Für die Mahlzeiten gab es diverse Restaurants oder Kantinen, in denen man für wenig Geld einfache indische Gerichte bekam. Die Wochenenden verbrachten wir meist mit Ausflügen in die Umgebung oder bei Events, die vom College fast jedes Wochenende auf dem Campus organisiert wurden. Im Gegensatz zu Studierenden hierzulande ist es üblich, dass Medizinstudierende ihre Ausbildungszeit über auf dem Campus leben und dort auch ihre Freizeit verbringen, somit gab es viele Möglichkeiten, Sport zu treiben oder sich zu treffen. Es gab einen regelmäßigen Yoga Kurs, einen Fitness Raum, einen Basketballplatz und ein Schwimmbad. Die Ausflüge konnten wir mit einigen der anderen internationalen Studenten verbringen, die aus der ganzen Welt kamen, z.B. Australien, USA, Europa, Malaysia oder China. So erfuhren wir auch viel über die medizinische Ausbildung, Politik und Arbeitsbedingungen in diesen Ländern. Der Kontakt zu den indischen Studierenden war auf dem Campus möglich, jedoch blieb es meist bei einem netten Gespräch beim Kaffee. Die Ausbildung ist hart umkämpft und die Studenten sind sehr darauf bedacht, optimal vorbereitet zu sein, somit verbringen sie viel Zeit am Schreibtisch.

Es war eine sehr lehrreiche Zeit, auf sehr vielen Gebieten. Das Gesundheitssystem dieses aufstrebenden und enorm großen Landes kennen zu lernen, sowohl auf Landes- als auch auf regionaler Ebene, die praktizierte Medizin im Kontrast zu der Heimat zu sehen. Die Kultur Südindiens mit all ihren Feinheiten, den Unterschieden in der Kommunikation, der Kleidung, den Gerüchen, dem Essen, der Dichte der Bevölkerung, dem Straßenbild, den Religionen, den Traditionen und den Sportarten kennen zu lernen.

Der Zeitraum über 8 Wochen war meiner Meinung nach gut gewählt. Es ist ein anderes Lernen, welches einem Medizinstudierenden den Horizont erweitern kann und auch fachlich einiges Neues bereit hält, allerdings können die praktischen Tätigkeiten, die im Arbeitsleben später wichtig sein werden, nur bedingt ausgebaut werden. In ein so interessantes und vielseitiges Land wie Indien zu reisen, um dort das Arbeitsleben kennen zu lernen, war aber auf vielen anderen Ebenen umso lehrreicher. Und diese Möglichkeit bietet sich im Berufsleben in dieser unbeschwerten Form selten noch einmal.

Ich habe sehr von meinem Aufenthalt in Indien profitiert und kann das Christian Medical College als exemplarische Einrichtung für gute Medizin mit wenig Mitteln sehr herzlich empfehlen.